

Jazzgespräch Kulturförderung zwischen Kunst und Marketing

Am Samstag widmete sich das Podium am abschliessenden Schaffhauser Jazzgespräch im Rahmen des 23. Jazzfestivals dem Thema «Braucht die Kultur Leuchttürme?» Der Begriff des Leuchtturms wurde in den Neunzigerjahren in Deutschland geprägt und findet sich seither in vielen Diskussionen über Kulturförderung wieder.

Hans-Jürg Fehr, in seiner Funktion als Beirat des Festivals, hielt zu Beginn der Diskussion einen persönlichen Input-Vortrag über seine Definition und die Bedeutung von Leuchttürmen für die Kultur und Gesellschaft, der im Gespräch wenig kontrovers vom Podium diskutiert wurde. Fehr ortete in Schaffhausen vor allem zwei Leuchttürme: Einerseits die Hallen für Neue Kunst, die weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt seien, andererseits das Schaffhauser Jazzfestival, das dies auf nationaler Ebene von sich behaupten könne.

Der wohl interessanteste Aspekt der staatlichen Kulturförderung ist die Frage, ob staatliche Gelder in der Praxis primär als Standortmarketing oder als tatsächliche Kunstförderung dienen. Auf Nachfrage von Moderatorin Karin Salm erklärte der im Publikum anwesende Schaffhauser Kulturbeauftragte Roland Hofer, dass man sich dazu entschlossen habe, das Jazzfestival in erster Linie wegen seines Alleinstellungsmerkmals zu unterstützen und nicht, um Standortmarketing zu betreiben. Fehr legte im Gegenzug einen Widerspruch in Hofers Aussage offen, indem er darauf verwies, dass der Begriff «Alleinstellungsmerkmal» aus dem Standortmarketing stamme und es somit sehr wohl einen Einfluss auf die Verteilung der Gelder habe. Die abendliche Diskussion war jedoch in erster Linie vom Konsens geprägt. Selbst Sozialdemokrat Fehr betonte untypischerweise die wirtschaftliche Bedeutung von Kultur und forderte die Künstler gar auf, den wirtschaftlichen Mehrwert, den sie in die Gesellschaft einbringen, auch aggressiver als bisher zu propagieren. Ansonsten verlor sich das letzte Schaffhauser Jazzgespräch meist in Erklärungen der Metaphern «Leuchtturm» und «Giesskannenprinzip», ohne eine substantielle Antwort auf die anfangs gestellte Frage geliefert zu haben, die nicht nach dem Sowohl-als-auch-Grundsatz funktioniert. (bab)

Die Avantgarde wird zum Mainstream

Das 23. Schaffhauser Jazzfestival war eines der vielfältigsten denn je. Am Samstag ging es mit drei völlig unterschiedlichen Konzerten zu Ende. Auch das Rahmenprogramm war sehr gut, von den Jazzgesprächen bis zur Nachtmusik im TapTab.

VON ALFRED WÜGER

Von sagenhaften Unisono-Passagen mit Gitarre und Gesang, dargeboten vom Leader Munir Hossn des Trios Pedra Preta, über das klassische Klaviertrio von Marc Perrenoud, das hoch energetisches Interplay zu Gehör brachte, bis zur Formation des jungen Posaunisten Nils Wogram, der im Laufe seines Programms, das den Freitagabend beschloss, eine Komposition spielte mit dem Titel «Fundamentals», die er seiner 70-jährigen Mutter widmete, reichte das Spektrum an schöpferischen Wegen, dem man sich zu öffnen hatte, wollte man einen Überblick bekommen, was derzeit an Jazzansätzen möglich scheint. Im Vergleich mit den vorgenannten Gruppen präsentierte Nils Wograms Nostalgia mit der Hammondorgel, gespielt von Arno Krijger, und der Posaune des Leaders ästhetisch ein spezielleres Klangbild.

Schweizer Jazz ohne Rebellen

Am Samstagabend war es nicht anders. Es ging los mit der Jean-Lou Treboux Group, die wie Nostalgia von Nils Wogram mit einem zurzeit noch exotischeren Instrument als einer Hammondorgel aufwartete, nämlich mit einem Vibrafon, das vom 21-jährigen Leader Jean-Lou Treboux selber gespielt wird. Die Band hat den Credit Suisse Förderpreis Jazz gewonnen, und der Samstagabend begann sehr verhalten. Programmatisch für das ganze 23. Schaffhauser Jazzfestival: die leisen Töne. Das Vibrafon ist, wenn es derart zart und schwebend gespielt wird, etwas ganz Luftiges und ergänzt das Piano ideal. Es war ein gediegener Auftritt der Jean-Lou Treboux Group.

Wenn wir davon ausgehen, dass das Schaffhauser Jazzfestival nicht nur das aktuelle und somit in einem gewissen Sinne avantgardistische Jazzschaffen abbildet, sondern dass dieses wiederum den Zeitgeist widerspiegelt – was man ja wohl guten Gewissens annehmen kann –, dann leben wir – allen anders lautenden Unkenrufen zum Trotz – in einer harmonischen Zeit. Allen geht es gut, nicht zuletzt – man konnte es in den Jazzgesprächen hören – den meisten Jazzmusikern, und folglich gibt es keinen Grund, aufzubegehren und Grundsätzliches zu ändern: Wunschlos glücklich und weitgehend



Das kompakteste, mitreissendste und mehrheitsfähigste Konzert spielte am Samstag das Quintett von Heiri Känzig (Bass) mit Matthieu Michel (Flügelhorn). Bild Selwyn Hoffmann

unbehelligt von den existenziellen Nöten der weiten Welt kann man dem Schöngestigen frönen ...

Das ist keine Kritik an der Musik, denn die wird ja von bestausgebildeten Meistern ihres Fachs gespielt, es ist einzig und allein eine Feststellung. Im zeitgenössischen Schweizer Jazz sucht man vergeblich nach Rebellen. Oder sie waren nicht nach Schaffhausen eingeladen worden! Mir ändern Worten: Die Avantgarde ist zum Mainstream geworden und die Bandbreite der stilistischen Vielfalt so gross, dass zwar nicht alles gleich, aber vieles ähnlich klingt. Alles

ist sehr gut, aber es gibt fast nichts, was einen wirklich aus den Socken haut. Es ist alles ein bisschen «Bluemets Trögli»-Jazz. «Was will der Schreibende denn?», mögen Sie fragen. Antwort: ekstatische Momente, Gänsehaut.

Gut, es gab sie: Katharina Weber, Barry Guy und Balts Nil besicherten einem ein künstlerisches Highlight erster Güte. Das Silvestrio war artistisch-instrumental und im Kompositorischen unglaublich brillant, und dem melancholischen Ernst von Weirid Beard konnte man sich nicht entziehen, und was Heiri Känzig mit seinem Quintett

mit Michael Zisman am Bandoneon, Matthieu Michel am Flügelhorn, Urs Bollhalder am Klavier und dem phänomenalen Kevin Chesham am Schlagzeug bot, war das weitaus kompakteste Set des ganzen Festivals. Michel und Zisman sind eine Idealkombination, und Känzig ist Ruhepol und Motor zugleich, und schon das erste Stück, «Children's Five», – das erste Kinderlied im 5/4-Takt, wie Heiri Känzig scherzend sagte – zog einen in den Bann, der bis zum Schluss anhält.

Der Schaffhauser im Ensemble

Es war ein Festival der Eigenkompositionen. Und das ist gut so. Auf's offene Meer hinaus gelangt man, wenn man Standards, stammen sie nun aus dem «Great American Songbook» oder aus dem weltumspannenden Pop- und Rockfundus, überwindet und sich ins Leere wagt. Am nächsten kam diesem Ideal im Grunde genommen die letzte Band des Samstagabends und somit des Festivals. Sie trat unter dem Namen Ballbreaker Ensemble auf und war sozusagen die reale Entsprechung dessen, was am Jazzgespräch mit Drummer/Composer/Manager Lucas Niggli am Freitag theoretisch abgehandelt worden war: Individualisten vernetzen sich und setzen sich – auch international – füreinander ein. Und das Ballbreaker Ensemble der Kulturwerkstatt Bern verkörperte das, was Festival-Co-Organisator Urs Röllin nach Festivalende als «grosse Unterschiede» in der Ästhetik – dies übers ganze Festival gesehen – umschrieb.

Beim Konzert des Ballbreaker Ensemble gab es nämlich Momente, wo man sich fragte: Warum sind eigentlich so viele, es waren 13!, Musiker – ja, es waren tatsächlich keine Musikerinnen dabei – auf der Bühne, wo doch nur so wenige gleichzeitig spielen. Auch sprach der Spiritus Rector der Formation, Benedikt Reising, nicht wenig, aber eigenartig: Plötzlich, es war nach dem Solo der beiden Drummer Rico Baumann und Christoph Steiner, wurde das Ganze gehalten. Die zweitletzte und die letzte Nummer machten gewaltig Freude beim Zuhören!

Das Ballbreaker Ensemble hat die Brandung überwunden. Und das erst noch mit einem Schaffhauser an Bord: Benjamin Külling prägte das Geschehen von den Keyboards aus.

Sphärische Klänge und pulsierender Sound

Fortragendes und Hinreisendes auf verschiedenen Terrains im Haberhaus: Galeone5 und TapTab: Motown Session Band.

VON TOM ALBATROS LULEY

Galeone5 sind zwar nur vier, aber sie nehmen uns von hier, vom Gewölbekeller Haberhaus, bis weit in die Welt hinaus. Sphärische Klänge vermitteln Landschaftsbilder und Geschichten beim aufmerksam zuhörenden Publikum. Die Koppelung der aussergewöhnlichen Stimme von Pascal Galeone mit dem Bassposaunisten Markus Muff entfällt krankheitshalber. Umso intensiver sind dafür die Zwiegespräche mit dem Gitarristen Franz Hellmüller zu erleben, der mit erstaunlicher Fingerfertigkeit Akkorde und Einzeltöne präzise setzt und Galeones Gesang, Geschrei, seine Rufe und Laute ergänzt und teilweise unisono unterstreicht. Auf sicherem Boden, befestigt durch den konstanten Kontrabassisten Stefano Risso und David Meiers subtil



Galeone5 mit Bandleader und Vokalkünstler Pascal Galeone (r.) spielten am Samstagabend im Haberhaus. Bild Selwyn Hoffmann

polyrhythmischen Schlagwerk, trägt Galeone5 die Zuhörer an verschiedene Schauplätze, besonders in der zu Beginn energetischeren Konzertphase.

Der unter landesweiten Jazzsängern stilistisch herausragende Vocalist Pascal Galeone versteht es, mit Rachenraschen, Vogelgezwitscher, Scatgesang und seiner Stimme persönliche Geschichten zu erzählen, und in-

zeniert mit dem fantastisch eingespielten Team Stimmungsbilder am Atlantikstrand, Eindrücke aus Mombasa oder aus dem Napfgebiet.

Terrainwechsel: vom ruhigen Jazz-Kellerambiente ins brodelnde TapTab. Die Motown Session Band setzt zum zweiten Mal am Jazzfestival das Abschlussinferno auf der von Hausi Naef initiierten Bühne, welche speziell über

dem sonst vertieften Aktionsraum aufgebaut wurde, was ein Tagewerk für die Anfertigung erfordert. Die Plattform schwebt quasi im Raum, und davon aus geht der treibende Groove der von Bassist Wolfgang Zwiauer und Drummer Dominik Burkhalter angeführten Truppe.

Vom ersten Ton an packen die Musiker sowohl das von Jazzkonzerten etwas gesättigte wie auch das gezielt auf die Late-Night-Show erscheinende altersdurchmischte Volk. Auf dem extrem pulsierenden Klangteppich kann kaum ein Bein stehen bleiben. Es wird getanzt und geschwoft wie zu Dominozeiten. Der Soul betört die Sinne, und der heisse, knackige Funk lässt funkeln. Die enorm prickelnde Atmosphäre im TapTab bringt bei einigen die Hormone ins Wallen. Auslöser dafür sind die sonore, soulige Stimme mit Sex-Appeal von Soulbrother Hendrix «Häne» Ackle und seine Kapriolen auf den Orgeltasten, der mit Wah-Wah und andern stilprägenden Effekten erzeugte Sound von Gitarrist Raphael Jakob und die spontan eingeworfenen, satten Sax- und Trompetensätze der After-Midnight-Jammer. Ein Jammer für die, die nicht dabei waren.

Backstage

► Seit das Rauchverbot gilt, speist Damir Zizek, Lichtmeister, Rauch in die Lichtstrahlen ein. «Es ist ein Paraffingemisch, ein Nebelfluid. Für Schaffhausen habe ich Limettenaroma gewählt.» Gesteuert wird das vom Lichtpult aus, neben dem Mischpult. «Es ist, wie wenn ich im Wald spaziere und der Nebel aus den Wiesen steigt.»

► Mit der CD geht es abwärts, man merkt's auch am Stand in der Kammgarn. «Ich kauf diese CD, du die andere, dann brennen wir sie und tauschen sie aus.» Das höre er jeden Abend mehrfach, sagt Ralph Juraubek (li.), CD-Verkäufer am Festival. «Manche Künstler wollen aus diesem Grund zurück zum Vinyl.» Die CDs von Bandleader Heiri Känzig (re.) gingen allerdings weg wie warme Semmeln ...



► Kaum war der letzte Ton verklungen, konnte ein müder und glücklicher Urs Röllin, Co-Organisator, ein erstes Resümee ziehen: «Es war ein jungliches Festival mit so grossen Unterschieden in der Ästhetik wie noch nie und einem sehr aufmerksamen Publikum.» Es kamen jeden Abend über 350 Gäste. (Wi.)